

# Eine heitere Szene aus Pestalozzis Leben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **19 (1898)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917552>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verschiedenen Ständen zu üben, er sah selber die Knaben seines Alters selten und fast nie bei ihren Spielen u. s. w.

2. Aber die Lebhaftigkeit, mit der Bodmer und Breitinger die Köpfe und Herzen der zürcherischen Jugend mit Wissenschaften und mit Vaterlandsliebe anfüllten, war nicht genugsam mit festem Interesse für häusliches Wohl und die Bildung zu den Fertigkeiten, die dieses Wohl voraussetzen, verbunden. Kinder, die nicht durch die Bildung, die sie in ihren Privathäusern erhielten, ein Gegengewicht gegen die wichtige Lücke einer solchen Führung fanden, wurden von dieser Seite durch Bodmers und Breitingers Einfluss in eine idealische Welt hineingeführt, die viele Jünglinge dieser Epoche ebenso wie Pestalozzi in der Brauchbarkeit in den Geschäften der wirklichen Welt zurücksetzte und unglücklicher machte, als sie ohne ihre literarischen Kenntnisse und patriotischen Gesinnungen nie worden wären. —

3. Es lag gar nicht in Pestalozzis Geist, innert den Schranken einer bloss spekulirenden und räsonnirenden Kultur stehen zu bleiben, — die Einsichten und Grundsätze, die ihm seine Epoche beibrachte, waren für ihn ein Antrieb zu einem tätigen Leben und konnten für ihn nichts anderes sein,

4. um dem niedern, hintangesetzten Mann im Land, um dessentwillen er auch Advokat werden wollte, mit Einsicht in seine Lage und mit Kraft an die Hand gehen zu können.

### Eine heitere Szene aus Pestalozzis Leben.

In Yverdon sassen einst mehrere Fremde, die aus verschiedenen Ländern gekommen waren, die Methode des grossen Pestalozzi zu studiren, gemütlich zusammen, als Pestalozzi plötzlich zu ihnen hereintrat. Still erwiedert er ihr freundliches Willkommen; seine Miene verriet tiefen Schmerz. Immer das Beste der Menschheit im Herzen tragend, sah er noch immer sein Werk verkannt von Unzähligen, statt der Ermunterung kleinlichen Neid, statt Hülfe Schadenfreude. Man wollte ihn beruhigen, doch alles Bemühen war umsonst. „Nicht doch, nicht doch,“ sagte er, „macht doch lieber ein Pasquill auf mich, das fehlt nur noch. Ich wills selbst austeilen.“ Es half kein Gegenreden. Halb im Scherz, halb im Ernst forderte er einen jungen Mann, der ohne Dichter zu sein, einen leichten Vers bauen konnte, auf, das Pasquill zu machen. Dieser, die gute Laune Pestalozzis wieder herzustellen, machte nachstehend angeführtes Inpromptü, setzte es aus dem Stegreif in Musik und sang es am Klaviere vor. Überrascht fiel Pestalozzi dem jungen Manne um den Hals und war versöhnt mit sich und der Welt. Die Verse fanden dann Aufnahme in den „Morgenblättern vom 27. Juni 1808“, aus denen sie auch entnommen sind. Sie lauten:

Von einem Toren will ich euch,  
Ihr Leutchen, was erzählen,  
Doch — aber welchen soll ich gleich  
Aus so viel Tausend wählen?

Wohlan, so schliesst die Ohren auf,  
 Und nehmt die andern mit in Kauf;  
 Mein Narr heisst Pestalozzi.

Da lugt euch dieses Menschenkind  
 Durch seine trübe Brille,  
 Sieht nicht, wie weit die Menschen sind,  
 Und meint, sie stünden stille.  
 Der Tor, der nur für andere sorgt,  
 Und hat er nichts, für andre borgt,  
 Und sich darob vergisset.

Zwar hat er einst ein Buch gemacht,  
 Das bracht' ihm grosse Ehre,  
 Weils wohl in mancherlei Betracht  
 Nicht gar so übel wäre.  
 Nun hätte er doch wohl getan,  
 Er hätte sich von Stunde an  
 Zur feinern Welt gehalten.

O weit gefehlt! er isst und spricht  
 Mit Zöllnern und mit Sündern,  
 Er A, B, C und schämt sich nicht  
 Bei schmutz'gen Bettelkindern;  
 Denkt nicht, dass Gott, der Tag und Nacht,  
 Der Würmer für den Staub gemacht,  
 Dass er auch Bettler machte.

Dann schuf er gar, o Jemine,  
 Ein funkelnagelneues  
 Und unerhörtes A, B, C  
 Und meint dabei, er sei es!  
 Und dieses A, B, C besteht —  
 Ihr glaubt es nicht, drum kommt und seht —  
 Aus Strichen und Figuren.

Auch dass er viel zu denken gibt,  
 Ist gegen alle Regel.  
 Der denke, der die Kegel schiebt,  
 Und nicht er selbst, der Kegel.  
 Der Bauer soll, wie sich gehört,  
 Den Herrn, die fürnehm und gelehrt,  
 Das Denken überlassen

Das Ärgste kommt! Den Weibern gar  
 Tat er den Krieg erklären;  
 Die sollen schon im ersten Jahr  
 Die Kinder selber lehren!  
 Das geht ja nicht in Ewigkeit:  
 Denn sagt, wo nähmen sie die Zeit  
 Zu Tanz und zu Visiten?

Und dieses Narren Weisheit geht  
 Der Dän' und Preuss' zu holen,  
 Es kommt der Deutsche und der Schwed'  
 Und selbst der Mann aus Polen.

Am Ende kommt aus Lybia  
Und aus Mesopotamia  
Der Parth' und Elamiter.

Das Leute, das verwirret mich,  
Gebührt ihm soviel Ehre?  
Wer ist ein Narr? Er oder ich?  
Und wenn nun ich es wäre,  
Dann bät ich, lieber Herr Gott  
„Die falsche Weisheit mach zu Spott!  
Lass Alle Narren werden!“

(Aus der „Preussischen Schulzeitung“.)

### An meine Freunde in Iferten.

Kennst du den Ort, wo reges Leben wohnt,  
Wo frohe Wirksamkeit des Geistes tront?  
Den guter Kinder zarte Blüte schmückt,  
Wo dich ihr heitrer Anblick hoch entzückt?

Kennst du ihn wohl?

Dahin! dahin!

Zu Euch möcht' ich dem Weltgewühl entfliehn!

Kennst du den Mann — für Brüder glüht sein Herz —  
Teilst du mit ihm der Menschheit Wohl und Schmerz?  
Hebt dich sein Geist zu höherm Schwung empor?  
Lauscht seinem Wort dein wonnetrunken Ohr?

Kennst du ihn wohl?

Dahin! dahin!

Zu ihm, dem Edlen, wird dich Sehnsucht ziehn!

Kennst du den Bund, den treue Freundschaft schliesst?  
Wo Geist und Herz in Liebe überfließt?  
Der Männer Bund, dem Guten nur geweiht,  
Für andrer Wohl zu opfern stets bereit?

Kennst du ihn wohl?

Dahin! dahin!

In Euern Kreis, Geliebte, möcht' ich ziehn!

Kennst du den Pfad, den tiefe Stille weiht  
In heil'ger Nacht, wenn Luna Schlummer streut?  
Wo Ahnung bess'rer Zukunft uns umspielt  
Und ganz der Freund dem Freunde sich enthüllt?

Kennst du ihn wohl?

Dahin! dahin!

Zu dir, o mein Geliebter, möcht ich ziehn!

J. H. v. Wessenberg, 1805.

(Aus Morf, z. Biogr. P., Bd. III S. 355.)





L. Mowf.

(Handzug vom  
21. XI. 1898)

Geb. 6. Sept. 1818 in Breite-Bassersdorf,  
1850—1852 Lehrer am Seminar Kreuzlingen,  
1852—1860 Seminardirektor in Münchenbuchsee,  
1861—1893 Waisenvater in Winterthur,  
durch sein Werk „Zur Biographie Pestalozzis“ Bahnbrecher  
für die neuere Pestalozziforschung  
und als solcher 1890 von der Hochschule Zürich zum Dr. phil. hon. causa ernannt,  
gestorben 28. Februar 1899 in Winterthur.